

Georg Heym (1887-1912)

Schwarze Visionen

An eine imaginäre Geliebte

I

Du ruhst im Dunkel trauriger Askesen
In deinem weißen Tuch, ein Eremit,
5 Und deine Locken, die in Nacht verwesen,
Bedecken tief dein eingesunknes Lid.

Auf deinen Lippen gruben sich die Male
Der toten Küsse schon in Trichtern ein.
10 Die ersten Würmer tanzen und das fahle
Vom Grubenwasser bleiche Schläfenbein.

Wie Ärzte stechen lang sie die Pinzette
Der Rüssel, die im Fleische Wurzel schlägt,
15 Du jagst sie nicht von deinem Totenbette,
Du bist verflucht, zu leiden unbewegt.

Des schwarzen Himmels große Grabesglocke
Dreht trüb sich rund um deine Winterzeit.
20 Und es erstickt der Schneefall, dicke Flocke,
Was unten in den Gräbern weint und schreit.

II

25 Der großen Städte nächtliche Emporen
Stehn rings am Rand, wie gelbe Brände weit.
Und mit der Fackel scheucht aus ihren Toren
Der Tod die Toten in die Dunkelheit.

30 Sie fahren aus wie großer Rauch und schwirren
Mit leisen Klagen durch das Distelfeld.
Am Kreuzweg hocken sie zuhauf und irren
Den Heimatlosen gleich in schwarzer Welt.

35 Sie schau'n zurück von einem kahlen Baume,
Auf den der Wind sie warf. Doch ihre Stadt
Ist zu für sie. Und in dem leeren Räume
Treibt Sturm sie um den Baum, wie Vögel matt.

40 Wo ist die Totenstadt? Sie wollen schlafen
Da tut sich auf im ernsten Abendrot
Die Unterwelt, der stillen Städte Hafen,
Wo schwarze Segel ziehen, Boot an Boot.

45 Und schwarze Fahnen wehn die langen Gassen

Der ausgestorbenen Städte, die verstummt
Im Fluch von weißen Himmeln und verlassen,
Wo ewig eine stumpfe Glocke brummt.

50 Die schwarzen Brücken werfen ungeheuer
Die Abendschatten auf den dunklen Strom.
Und riesiger Lagunen rotes Feuer
Verbrennt die Luft mit purpurnem Arom.

55 Kanäle alle, die die Stadt durchschwimmen,
Sind von den Lilienwäldern sanft umsäumt.
Am Bug der Kähne, wo die Lampen glimmen,
Stehn groß die Schiffer, und der Abend träumt

60 Wie zarte goldene Kronen um die Stirnen.
Der tiefen Augen dunkler Edelstein
Umschließt des hohen Himmels blasse Firnen,
Wo weidet schon der Mond im grünen Schein.

65 Die Toten schau'n aus ihrem Winterbaume
Den Schläfern zu in ihrem sanften Reich.
Und das Verlangen faßt sie nach dem Saume
Des roten Himmels und dem Abend weich.

70 Da stürzt sie Hermes, der die Nacht erschüttert
Mit starkem Flug, ein bläulicher Komet,
Den Grund herab, der meilentief erzittert,
Da singend ihn der Toten Zug durchweht.

75 Sie nahn den Städten, da sie wohnen sollen,
Draus goldne Winde geh'n im Abendflug.
Der Tore Amethyst im tiefen Stollen
Küßt ihrer Reiherschwingen langer Zug.

80 Die Silberstädte, die im Monde glühen,
Umarmen sie mit ihres Sommers Pracht,
Wo schon im Ost wie große Rosen blühen
Die Morgenröten in die Mitternacht.

85 III

Sie grüßen dich in deinem schwarzen Sarge
Und flattern über dich wie Frühlingswind.
Wie Nachtigallen rühren sie das karge,
90 Wachsbleiche Haupt mit ihren Klagen lind.

Mit Sammethänden wollen sie dich grüßen
Von meiner Qual. Und wie ein Weinblatt rot,
So taumeln ihre Küsse dir zu Füßen,
95 Und ziehn wie Tauben sanft um deinen Tod.

Sie schwingen über dir die Fackelbrände,
Die furchtbar wecken auf die schwarze Nacht.
Sie geben dir in deine weißen Hände
100 Tränen von Stein, die ich dir dargebracht.

Sie laden Düfte aus den Duft-Amphoren
Und überschütten dich mit Ambra ganz.
Dein schwarzes Haar steht auf, an Himmels Toren,
105 Wie eines Sternengewölkes dünner Glanz.

Sie werden große Pyramiden bauen,
Darauf sie türmen deinen schwarzen Schrein.
Dann wirst du in die wilde Sonne schauen,
110 Die in dein Blut stürzt wie ein dunkler Wein.

IV

Die Sonne, die mit Blumen sich beleuchtet,
115 Stößt wie ein Aar zu deinen Häupten weit,
Und ihrer Purpurlippen Traum befeuchtet
Mit Tränentau dein weißes Totenkleid.

Dann nimmst dein Herz du aus den weißen Brüsten
120 Und zeigst es rings dem stillen Heiligtum.
Und deine stolze Flamme rührt die Küsten
Des Himmels an, die werfen deinen Ruhm

Ins Meer der Toten aus wie starke Wellen.
125 Die großen Schiffe schwimmen um dich her,
Um deinen Turm, und ihre Lieder schwellen
Wie Abendwolken sanft vom großen Meer.

Und was ich dir in meinen Träumen sage,
130 Das schrein die Priester aus mit Tuba-Ton.
Der Meere dunkle Buchten füllt die Klage
Um dich wie Schilfrohr sanft und schwarzer Mohn.

V

135
Getrübt bescheint der Mond die stumme Fläche,
Wie ein Korund, der tief im Grunde glüht.
In deiner Locken dunkle Flammenbäche
Verliebt, verweilt er auf den Städten müd.

140
Dann kommen alle Toten aus den Gräften
Und ziehn um dich in langer Prozession.
Von rosa Glase flattern in den Lüften
Die Schatten, die von innern Flammen lohn.

VI

Du zogst voraus nach dem geheimen Reiche.
Ich folge dir dereinst, du Trauerbild,
150 Und halte ewig deine Hand, die bleiche,
Die meiner Küsse blasse Lilie füllt.

Dann überschwemmen lange Ewigkeiten
Der Himmel Mauern und das tote Land,
155 Die, große Schatten, in den Westen schreiten,
Wo ehern ruht der Horizonte Wand.
(787 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/heym/gedicht2/chap011.html>